

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 2 (1926)
Heft: 36

Artikel: Der Waldmensch
Autor: Hesse, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-833817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER WALDMENSCH

Von HERMANN HESSE

(Nachdruck verboten)

Im Anfang der Zeitalter, noch ehe die junge Menschheit sich über die Erde verbreitet hatte, waren die Waldmenschen. Eng und scheu lebten sie in der ewigen Dämmerung der tropischen Urwälder, stets im Streit mit ihren Verwandten, den Affen, und über ihrem Tun und Sein stand als einzige Gottheit und oberstes Gesetz: der Wald. Der Wald war Heimat, Schutzort, Nährer, Wiege, Nest und Grab; und außerhalb des Waldes vermochte man sich kein Leben zu denken. Man vermeidet es, bis an seine Ränder vorzudringen, und wer je durch besondere Schicksale auf Jagd oder Flucht dorthin verschlagen worden war, der erzählte zitternd und geängstigt von der weißen lodernenden Leere draußen, wo man das furchtbare Nichts im tödlichen Sonnenbrande gesehen sähe. Es lebte ein alter Waldmann, der war vor Jahrzehnten, durch wilde Tiere verfolgt, über den äußersten Rand hinausgeflogen und alsbald blind geworden. Er war jetzt eine Art Priester und Anführer und hieß Mata Dalam (der das Auge inwendig hat); er hatte das heilige Waldlied gedichtet, das bei großen Gewittern gesungen wurde, und auf ihn hörten die Waldleute. Daß er die Sonne mit Augen gesehen hätte, ohne daran zu sterben, das war sein Ruhm und sein Geheimnis.

Die Waldmenschen waren klein und braun und stark behaart, sie gingen vorgebückt und hatte scheue Wildaugen. Sie konnten wie Menschen gehen und auch wie Affen, und fühlten sich hoch im Geiste des Waldes ebenso sicher wie am Erdboden. Häuser und Hütten kannten sie noch nicht, wohl aber mancherlei Waffen und Gerätschaften, auch Schmuck. Sie verstandene Bogen, Pfeile, Lanzen und Streitkolben aus harten Hölzern zu machen, Halsbänder aus Bast und mit getrockneten Beeren oder Nüssen behängt, auch trugen sie um den Hals oder im Haar ihre Kostbarkeiten: Eberzahn, Tigerkralle, Papageienfeder, Flußmuschel. Mitten durch den unendlichen Wald floß der große Strom, die Waldmenschen wagten sein Ufer aber nur in dunkler Nacht zu betreten, und viele hatten ihn nie gesehen. Die Mutigeren schllichen zuweilen des Nachts aus dem Dickicht hervor, schen und lauernd, dann sahen sie im schwachen Schimmer die Elefanten baden, blickten durch die überhängenden Baumwipfel und sahen erschrocken im Netzwerk der vielarmigen Mangrovenbäume die glänzenden Sterne hängen. Die Sonne sahen sie niemals, und es galt schon für äußerst gefährlich, ja todbringend, ihr Spiegelbild im Strom zu erblicken.

Zu jenem Stamm von Waldleuten, welchem der blinde Mata Dalam vorstand, gehörte auch der Jüngling Kubu, und er war der Führer und Vertreter der Jungen und Unzufriedenen. Es gab nämlich Unzufriedene, seit Mata Dalam älter und herrschsüchtiger geworden war. Bisher war es sein Vorrecht gewesen, daß er, der Blinde, von den andern mit Speise versorgt wurde, auch fragte man ihn um Rat und sang sein Waldlied. Allmählich aber führte er neue und lästige Brände ein, welche ihm, wie er sagte, von der Gottheit des Waldes im Traum waren geoffenbart worden. Ein paar Junge und Zweifler aber behaupteten, der Alte sei ein Betrüger und suche bloß seinen eigenen Vorteil.

Das Neueste, was Mata Dalam eingeführt hatte, war eine Neumondfeier, wobei er in der Mitte eines Kreises saß und die Rindentrommel schlug. Die andern Waldleute aber mußten so lange im Kreise tanzen und das Lied «Golo Elah» dazu singen, bis sie todmüde waren und in die Knie sanken. Dann mußte ein jeder sich das linke Ohr mit einem Dorn durchbohren, und die jungen Weiber mußten zu dem Priester geführt werden, und er durchbohrte einer jeden das linke Ohr mit einem Dorn.

Dieser Sitte hatte sich Kubu samt einigen seiner Altersgenossen entzogen, und ihr Bestreben war, auch die jungen Mädchen zum Widerstand zu bewegen. Einmal hatten sie Aussicht, zu sorgen und die Macht des Priesters zu brechen. Der Alte nämlich hielt wieder Neumondfest und durchbohrte den Weibern das linke Ohr. Eine kräftige Junge schrie dabei aber furchtbar und leistete Widerstand, und darüber passierte es dem Blinden, daß er ihr mit dem Dorn ins Auge stach, und das lief aus. Jetzt schrie das Mädchen so verzweifelt, daß alle herbeiliefen, und als man sah, was geschehen war, schwieg man betroffen und unwillig. Als aber nun die Jungen sich triumphierend dareinmischten, und als der Kubu den Priester an der Schulter zu packen wagte, da stand der Alte von seiner Trommel auf und sagte mit krähender höhnischer Stimme einen so grauenhaften Fluch, daß alle entsetzt zurückflogen und dem Jüngling selber das Herz vor Entsetzen gefror. Der alte Priester sagte Worte, deren genauen Sinn niemand verstehen konnte, deren Worte und Ton aber an

die gefürchteten heiligen Worte der Gottesdienste anklangen. Und er verfluchte des Jünglings Augen, die er dem Geier zum Fraße zusprach, und verfluchte seine Eingeweide, von welchen er prophezeite, sie werden eines Tages im freien Felde in der Sonne rösten. Darauf aber befahl der Priester, der in diesem Augenblick mehr Macht hatte als jemals, das junge Mädchen nochmals zu sich, und stieß ihr den Dorn auch ins zweite Auge, und jedermann sah es mit Entsetzen, und niemand wagte zu atmen.

«Du wirst draußen sterben», hatte der Alte dem Kubu geflüchtet, und seither mied man den Jüngling als einen Hoffnungslosen. «Draußen — das heißt: außerhalb der Heimat, außerhalb

Kubu ging und sann. Er dachte über alles nach, was ihm jemals Zweifel erweckt hatte und als Trug erschienen war, und vor allem über die Trommel des Priesters und seine Feste, und je mehr er dachte und je länger er allein war, desto klarer konnte er sehen: ja, es war Trug, es war alles Trug und Lüge. Und da er schon so weit war, dachte er noch ein wenig weiter und richtete sein wachsames Mißtrauen vollends auf alles, was als wahr und heilig galt. Wie stand es zum Beispiel mit dem Waldgott und dem heiligen Waldlied? O, auch damit war es nichts, auch dies war Schwund, niemand hatte jemals diesen Gott zu Gesicht bekommen. Und, ein heimliches Entsetzen gewaltsam überwin-

Dann gab es also keinen anderen Weg in die Zukunft als den, den Wald an seinem Rande zu verlassen, falls es überhaupt ein Ende des Waldes gab, und sich alsdann der glühenden Leere, dem bösen «Draußen» anzutrauen. Jenes Ungeheuer, die Sonne, mußte aufgesucht und bestanden werden. Denn — wer weiß? — am Ende war auch die uralte Lehre von der Furchtbarkeit der Sonne nur so eine Lüge!

Dieser Gedanke, der letzte in einer kühnen, feurig wilden Reihe, machte den Kubu erzittern. Das hatte in allen Weltaltern noch niemals ein Waldmensch gewagt, freiwillig den Wald zu verlassen und sich der schrecklichen Sonne auszusetzen. Und wieder ging er Tage um Tage, seinen Gedanken tragend. Und endlich faßte er Mut. Er schlich mit Zittern am hellen Mittag gegen den Fluß, näherte sich lauschend dem glitzernden Ufer und suchte mit bangen Augen das Bildnis der Sonne im Wasser. Der Glanz schmerzte heftig in den gebledeten Augen, er mußte sie rasch wieder schließen, aber nach einer Weile wagte er es wieder, und dann nochmals, und es gelang. Es war möglich, es war zu ertragen, und es machte sogar froh und mutig. Kubu hatte Vertrauen zur Sonne gefaßt. Er liebte sie, sie lockte ihn sehr, sie war schön und gewaltig, und er hoffte den alten, finstern, faulen Wald, wo der Priester quakte und wo er, der Junge und Mutige, verfemt und ausgestoßen worden war.

Jetzt war sein Entschluß reif geworden, und er pflichtete die Tat wie eine süße Frucht. Mit einem neuen zügigen Hammer aus Eisenholz, dem er einen ganz dünnen und leichten Stiel gegeben hatte, ging er in der nächsten Morgenvorfrühe dem Mata Dalam nach, fand seine Spur und fand ihn selbst, den bösen Blinden, schlug ihm den Hammer auf den Kopf und sah sein Leben aus dem gekrümmten Maul entfliehen. Er legte ihm seine Waffe auf die Brust, damit man wisse, durch wen der Alte umgekommen sei, und auf die glatte Fläche des Hammers hattet er mit einer Muschelscherbe mühsam eine Schilderung geritzt, einen Kreis mit mehreren geraden Strahlen: das Bild der Sonne.

Mutig trat er seine Wanderschaft nach dem fernen «Draußen» an und ging vom Morgen bis zur Nacht in gerader Richtung, und schließt nachts im Gezweige, und setzte in der Frühe sein Wandern fort, viele Tage lang, über Bäche und schwarze Sümpfe, und schließlich über ansteigendes, trockenes Land und moosige Steinbänke, wie er sie nie gesehen hatte, und endlich steiler hinan, von Schluchten aufgehalten, ins Gebirge hinein, immer durch den ewigen Wald, so daß er am Ende zweifelhaft und traurig wurde und den Gedanken erwog, vielleicht möchte doch der Wald die ganze Welt aufzulösen, oder es möchte den Söhnen des Waldes am Ende doch von einem Götter verboten sein, ihre Heimat zu verlassen.

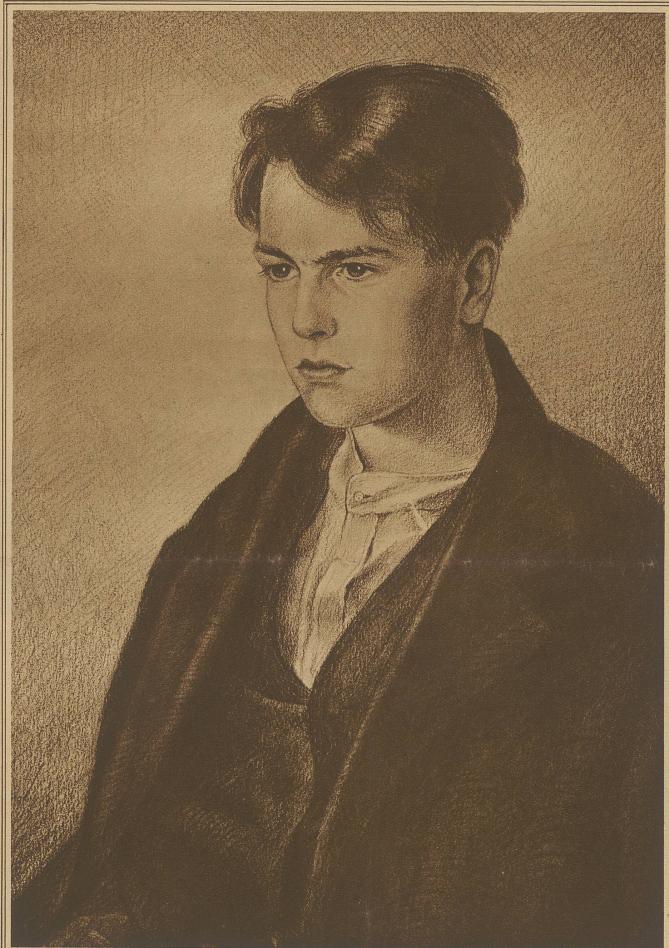
Da kam er eines Abends, nachdem er seit langem immerzu gestiegen und in immer höhere, trockenere, leichtere Lüfte gekommen war, unversehens an ein Ende. Der Wald hörte auf, aber mit ihm auch der Erdboden, es stürzte hier der Wald in die leere Luft hinab, als wäre an dieser Stelle die Welt entzweigebrochen. Zu sehen war nichts als eine ferne, schwache Röte und oben einige Sterne, denn die Nacht hatte schon begonnen.

Kubu setzte sich an den Rand der Welt und band sich an den Schlingpflanzen fest, daß er nicht hinunterfallte. In Grauen und wilder Erregung verbrachte er kauernd die Nacht, ohne ein Auge zu schließen, und beim ersten Grauen der Frühe sprang er ungeduldig auf seine Füße und wartete auf den Tag.

Gebe Streifen schönen Lichtes erglommen in der Ferne und der Himmel schien in Erwartung zu zittern, wie Kubu erzitterte, der noch niemals das Werden des Tages im weiten Raum gesehen hatte. Und gelbe Lichtbündel flammten auf, und plötzlich sprang jenseits der ungeheuren Wolkenschlucht die Sonne groß und rot in den Himmel. Sie sprang empor aus einem endlosen, grauen Nichts, welches zusehends sich veränderte und blauschwarz wurde: das Moor.

Und vor dem zitternden Waldmann lag entschleiert das «Draußen». Vor seinen Füßen stürzte der Berg hinab bis in unkenntliche, rauhende Tiefen, gegenüber sprang rosig und juwelenhaft ein Felsgestein im Morgenlicht empor, riesig dehnte sich das graue Moor, und die Küste ließ weiß und schaumig mit kleinen nikkenkäpfchen darum her. Und über dies alles, über die tausend neuen, fremden, gewaltigen Formen zog die Sonne herauf und wälzte einen glühenden Strom von Licht über die Welt, die in lachenden Farben entbrannte.

(Fortsetzung auf Seite 6)



TESSINER KNABE
Originalzeichnung von H. Grob

des dämmernden Waldes! «Draußen», das bedeutete Schrecken, Sonnenbrand und glühende, tödliche Leere.

Entsetzt war der Kubu weit hinweg geflohen, und als er sah, daß jedermann vor ihm zurückwich, da verbarg er sich in einem hohen Stamm und gab sich verloren. Tage und Nächte kauerter er, wechselnd zwischen Todesangst und Trotz, und ungewiß, ob nun die Leute seines Stammes kommen würden, ihn zu erschlagen oder ob die Sonne selbst durch den Wald brechen, ihn belagern und erjagen und erlegen werde. Es kam aber weder Pfeil noch Lanze, weder Sonne noch Blitzstrahl, es kam nichts als eine tiefe Erschlafung und die brillende Stimme des Hungers.

Da stand Kubu wieder auf und kroch aus dem Baume, nüchtern und beinahe mit einem Gefühl von Enttäuschung.

«Es ist nichts mit dem Fluch des Priesters», dachte er verwundert, und dann suchte er sich Speise, und als er gegessen hatte und wieder das Leben durch seine Glieder kreisen fühlte, da kehrte Stolz und Haß in seine Seele zurück. Jetzt wollte er nicht mehr zu den Seinen zurückkehren. Jetzt wollte er ein Einsamer und Ausgestoßener sein, einer, den man häste und dem der Priester, das blonde Vieh, ohnmächtige Verfluchungen nachrief. Er wollte allein sein und allein bleiben, zuvor aber wollte er seine Rache nehmen.

denn, stimmte er das Waldlied an, höhnisch, mit verächtlicher Stimme und alle Worte verdrehd, und er rief dreimal den Namen der Waldgottheit, den bei Todesstrafe niemand außer dem Priester aussprechen durfte. Und es blieb alles ruhig, kein Sturm brach los, und kein Blitz zuckte nieder!

Manche Tage und Wochen irrte der Vereinsame so umher, Falten über den Augen und mit stehendem Blick. Er ging auch, was noch niemand gewagt hatte, beim Vollmond als das Ufer des Stromes. Dort blickte er erst dem Spiegelbild des Mondes und dann dem Vollmond selber und allen Sternen lang und kühn in die Augen, und es geschah ihm kein Leid. Ganze Mondnächte saß er am Ufer, schwieg im verbotenen Lichtrausch und pflegte seine Gedanken. Viele kühne und schreckliche Pläne keimten in seinem Herzen auf. Der Mond ist mein Freund, dachte er, und der Stern ist mein Feind, aber der alte Blinde ist mein Feind. Also ist das «Draußen» vielleicht besser als unsern Drinnen, und vielleicht ist die ganze Heiligkeit des Waldes auch bloß ein Gerede! Und er kam, um Generationen vor allen Menschen voraus, eines Nachts auf die verwegene Idee, man könnte ganz wohl einige Baumstämmen mit Bast zusammenbinden, sich daraufsetzen und den Strom hinunterschwimmen. Seine Augen funkelten, und sein Herz schlug gewaltig. Aber es war nichts damit: der Strom war voll von Krokodilen.

